

Betreff: [diskussion-m] John J. Mearsheimer, Professor für Politikwissenschaft. sein beeindruckender Standpunkt zum Konflikt in der Ukraine

Interview in der Weltwoche (Schweiz), Februar 2023
(Mearsheimer: "Der Westen hat den Krieg provoziert") [2]
<https://weltwoche.ch/story/der-westen-hat-den-krieg-provoziert/>
(Ukraine-Krieg, Nordstream-Explosionen, Atomkrieg, China)

Weltwoche: Herr Mearsheimer, Sie sind Professor für internationale Beziehungen an der Universität Chicago und gelten als einer der führenden Vertreter des offensiven Realismus. Was sind, kurz gesagt, die Grundprinzipien dieser Denkschule?

John J. Mearsheimer: Als Realist denke ich, dass Staaten sich in erster Linie um ihr eigenes Überleben sorgen. Je mächtiger ein Staat ist, desto wahrscheinlicher überlebt er. Die Staaten tun darum alles, um auf Kosten anderer Staaten mehr Macht zu erlangen.

Weltwoche: Ist in einer solchen Welt ein dauerhafter Frieden möglich?

Mearsheimer: In der realistischen Theorie nicht. Liberale Theorien kennen solche Szenarien.

Weltwoche: Was ist die wichtigste Gegentheorie zum Realismus?

Mearsheimer: Die bekannteste liberale Theorie ist die Theorie des demokratischen Friedens. Sie besagt, dass Demokratien nicht gegen andere Demokratien kämpfen und dass eine Welt, die nur von Demokratien bevölkert ist, eine friedliche Welt sein wird.

Weltwoche: Was spricht dagegen?

Mearsheimer: Nehmen wir die USA. Sie sind eine Demokratie und haben trotzdem immer wieder demokratisch gewählte Regierungen gestürzt: 1953 im Iran, 1954 in Guatemala, 1973 in Chile – ich könnte die Aufzählung fortführen. Gleichzeitig pflegten die USA immer gute Beziehungen zu Saudi-Arabien, das keine Demokratie ist. Grossmächte tun alles, um ihren Platz zu behaupten, egal, ob sie demokratisch sind oder nicht.

Weltwoche: Wie beurteilen Sie die gegenwärtige amerikanische Politik?

Mearsheimer: Ich halte es für strategisch unsinnig, dass die USA gleichzeitig mit China und Russland in einen intensiven Sicherheitswettbewerb verwickelt sind. Wenn China die Hauptbedrohung für die USA darstellt, dann sollten wir enge Beziehungen zu den Russen aufbauen. Stattdessen hat die Regierung Biden fahrlässig einen Kampf mit den Russen begonnen und sie in die Arme der Chinesen getrieben.

Weltwoche: Sie warnen seit Jahren vor strategischen Fehlern in der westlichen Ukraine-Politik. Wo stehen wir heute? Wie lautet Ihre Einschätzung des Kriegsverlaufs?

Mearsheimer: Wir befinden uns in der Ukraine in einem altmodischen Zermürbungskrieg. Im Sommer und Herbst sah es so aus, als würden die Ukrainer die Russen innerhalb der Ukraine besiegen. Dann mobilisierten

die Russen mindestens 300 000 Soldaten und begannen, aus ihren Erfahrungen auf dem Schlachtfeld zu lernen. Seit Dezember sind die Russen auf dem Vormarsch. Sie haben einen erheblichen Vorteil bei der Artillerie, was in einem Zermürbungskrieg entscheidend ist. Das heisst nicht, dass die Russen einen schnellen Sieg erringen werden. Aber es sieht so aus, als würden sie das Momentum auf ihrer Seite haben.

Weltwoche: Wie wird der Westen darauf reagieren? Noch mehr Waffenlieferungen?

Mearsheimer: Der Westen hat gar nicht genügend Artillerierohre und Artilleriegeschosse, um den Ukrainern zu helfen, mit den Russen im Donbass gleichzuziehen.

Weltwoche: Das heisst, die westliche Strategie der Eskalation ist falsch?

Mearsheimer: Ja, Eskalation ist hier keine Lösung. Die gelieferten Panzer können das Ungleichgewicht bei der Artillerie nicht wettmachen. Nun gibt es Leute, die dafür plädieren, Kampfflugzeuge zu liefern. Auch das wäre nutzlos. Die Russen haben die ausgefeilteste Luftabwehr der Welt. Sie würden diese Flugzeuge abschiessen.
«Die Russen haben den Westen seit April 2008 unablässig gewarnt. Der Westen ignorierte diese Warnungen.»

Weltwoche: Wie stark ist der Westen in den Krieg involviert?

Mearsheimer: So stark, wie man es nur sein kann, ohne zu kämpfen. Die USA wollen Russland nicht nur innerhalb der Ukraine besiegen. Sie versuchen auch, die russische Wirtschaft zu zerstören. Es gibt Leute, die sogar davon sprechen, Russland zu zerschlagen wie einst die Sowjetunion. Die USA sind darauf aus, Russland aus der Reihe der Grossmächte zu verdrängen. Es wäre ein entscheidender Sieg, wenn es dazu käme.

Weltwoche: Wird es dazu kommen?

Mearsheimer: Nein, nicht zu einem vertretbaren Preis. Sollten die Ukrainer das Blatt wenden, werden die Russen zu Atomwaffen greifen. Das wäre der dritte Weltkrieg.

Weltwoche: Der französische Historiker Emmanuel Todd sagt, er habe schon begonnen.

Mearsheimer: Nicht im militärischen Sinn, zum Glück. Aber wir sind nahe dran, kein Zweifel.

Weltwoche: Todd sagt weiter, der Ukraine-Krieg sei existenziell für die Russen, aber nicht für die Amerikaner, die sich allerdings einredeten, es handle sich um eine existenzielle Auseinandersetzung. Wie sehen Sie das?

Mearsheimer: Die Idee des Westens, die Ukraine zu einem Bollwerk an Russlands Grenze zu machen, wird von den Russen eindeutig als existenzielle Bedrohung angesehen, aus guten strategischen Gründen, wie ich finde. Umgekehrt haben die Russen nicht genug militärische Macht, um Europa zu erobern und die USA zu bedrohen. Die Russen liegen nicht vor unserer Haustür, so wie wir vor ihrer Haustür liegen.

Weltwoche: Russland ist also keine existenzielle Bedrohung für die USA und Europa?

Mearsheimer: Ich stimme Todd zu, dass der Westen immer tiefer in diesen Krieg hineingeraten ist. Die USA und ihre Verbündeten können eine Niederlage kaum noch akzeptieren. Wenn weithin der Eindruck entsteht, dass die Russen gewonnen haben, wäre das ein verheerender Schlag für Amerikas Prestige. Wir haben es mit einem interessanten Paradoxon zu tun: Wenn die USA anfangen zu gewinnen, gibt es einen Atomkrieg. Wenn die USA verlieren, schwächt das ihre Position. Die USA stecken in echten Schwierigkeiten.

Weltwoche: In solchen Situationen lässt man sich leichter zu riskanten Aktionen hinreissen. Der berühmte Reporter Seymour Hersh schreibt in einem ausführlichen Artikel, dass die Amerikaner hinter der Zerstörung der russisch-deutschen Erdgas-Pipeline Nord Stream steckten. Halten Sie diese Geschichte für glaubwürdig?

Mearsheimer: Ich kenne Hersh recht gut. Er ist integer, ein erstklassiger Journalist. Seine Story ist schlüssig. Wenn man sich vergegenwärtigt, was Präsident Biden und seine Leute über Nord Stream sagten, ist eine amerikanische Täterschaft plausibel. Warum sollten die Russen ihre eigene Pipeline angreifen? Das ergibt keinen Sinn.

Weltwoche: Wenn es wirklich die USA waren, welche Folgen hätte das für die Welt?

Mearsheimer: Es würde Amerikas Ruf nicht schaden, weil ohnehin kaum mehr jemand den Amerikanern vertraut. Die interessante Frage ist, wie die Europäer reagieren würden. Ich glaube, die Amerikaner haben das Gefühl, die Europäer würden nicht protestieren. Die Haltung ist: Wir können die Europäer herumschubsen, sie schlagen nicht zurück.

Weltwoche: Wie beurteilen Sie die Sanktionen?

Mearsheimer: Ich war überrascht, wie wirkungslos sie sind. Ich dachte, sie würden Russland in der Kriegsführung beeinträchtigen. Dieser Effekt ist ausgeblieben. Ich kenne niemanden, der heute noch glaubt, dass die Sanktionen den Ukrainern helfen. Mehr noch: Sie schaden den Europäern mehr als den Russen. Die Amerikaner profitieren.

«Angesichts der geografischen Lage der Schweiz halte ich ihre Neutralität für sinnvoll.»

Weltwoche: Wie gefährlich ist Putin? Stellt er eine Bedrohung für die Welt dar?

Mearsheimer: Das ist die gängige Meinung im Westen. Das Argument lautet, er sei ein Imperialist, der die Sowjetunion wiederherstellen oder ein Grossrussland schaffen wolle. Und sobald er das erreicht habe, werde er nach Europa ausgreifen. Ich halte diese Darstellung für falsch. Putin hat nie ein Interesse an der Eroberung der Ukraine gezeigt. Was er will, ist deren Aufnahme in die Nato verhindern. Diese Position vertritt er seit 2008, als die Nato beschloss, das Aufnahmeverfahren für die Ukraine einzuleiten. Putin hat wiederholt klargemacht,

dass das für Russland inakzeptabel sei. Der Westen hat seine Bedenken missachtet. Das ist der Hauptgrund, warum er am 24. Februar 2022 den Krieg begonnen hat. Er verhält sich nicht unberechenbar wie Adolf Hitler.

Weltwoche: Viele Experten warnten vor den Risiken einer Nato-Osterweiterung, darunter Persönlichkeiten wie Henry Kissinger und George F. Kennan, aber auch Sie, Professor Mearsheimer. Warum haben die Politiker nicht darauf gehört?

Mearsheimer: Es gab durchaus Politiker, die einen Nato-Beitritt der Ukraine kritisch sahen. Noch auf dem Bukarester Gipfel im April 2008 wehrten sich die deutsche Kanzlerin Angela Merkel und der französische Präsident Nicolas Sarkozy gegen das Aufnahmeverfahren für die Ukraine. Die Bush-Regierung setzte diesen Punkt durch, weil die USA ihren Rivalen Russland schwächen wollten. Merkel hat kürzlich gesagt, dass sie diese Politik ablehnte, weil sie glaubte, Putin würde sie als Kriegserklärung auffassen. Es war von Anfang an klar, dass die Aufnahme der Ukraine in die Nato ein Rezept für eine Katastrophe ist. Trotzdem hält man bis heute daran fest.

Weltwoche: Merkel sagte auch, der Westen habe die Minsker Abkommen nie ernst gemeint.

Mearsheimer: Ich war von dieser Aussage schockiert. Putin will den Bürgerkrieg zwischen Russen und Ukrainern im Donbass beenden. Die Vereinbarungen von Minsk sollten genau das bewirken. Putin arbeitete dafür mit den Deutschen, den Franzosen und den Ukrainern zusammen. Und er war aufrichtig. Jetzt sagt Merkel, die Ukraine und der Westen hätten nur Zeit gewinnen wollen, um die ukrainische Armee für den Krieg im Donbass aufzurüsten. Der französische Präsident Macron sagt dasselbe, ebenso die ukrainischen Präsidenten Poroschenko und Selenskyj. Alle räumen sie ein, dass sie unaufrichtig waren. Es scheint, dass Putin der Einzige war, der sich wirklich für eine Beilegung des Konflikts im Donbass einsetzte.

Weltwoche: Sehen Sie eine Möglichkeit, einen solchen Vertrauensbruch zu kitten?

Mearsheimer: Nein, nicht in absehbarer Zukunft. Der Westen hat ganze Arbeit geleistet, um die Beziehungen zu Russland zu vergiften. Wir befinden uns in einem neuen Kalten Krieg, nur gibt es diesmal zwei Konfliktlinien: einerseits zwischen den USA und Russland in der Ukraine, andererseits zwischen den USA und China in Ostasien, namentlich Taiwan.

Weltwoche: Heisst das, die Situation ist heute gefährlicher als damals?

Mearsheimer: Es sieht so aus. Der alte Kalte Krieg konzentrierte sich auf Mitteleuropa, wo sich zwei riesige, bis an die Zähne bewaffnete Armeen mit Atomwaffen gegenüberstanden. Da war es schwierig, wenn nicht unmöglich, einen Krieg zu beginnen, weil dieser höchstwahrscheinlich sofort nuklear eskaliert wäre. Um eine kleine Insel wie Taiwan lässt sich ein solcher Krieg eher führen. Ausserdem waren beide Seiten nach dem Zweiten Weltkrieg erschöpft. Als die Sowjets 1956 in Ungarn einmarschierten, dachten die Amerikaner nicht daran, die Ungarn zu

retten. Ebenso wenig dachten sie 1968 daran, die Tschechen zu retten. Heute helfen die Amerikaner den Ukrainern im Krieg gegen die Russen. Das ist ein wesentlicher Unterschied.

Weltwoche: Der amerikanische Luftwaffengeneral Mike Minihan sagt, er rechne damit, dass die USA in zwei Jahren im Krieg gegen China stünden. Ist das nur eine absurde Einzelstimme, oder ist es ein Hinweis darauf, dass sich die Amerikaner für den Ernstfall rüsten?

Mearsheimer: Die Aussage zeigt, wie gefährlich die Situation ist. Die Chinesen sind entschlossen, Taiwan zurückzuerobern. Die Amerikaner sind entschlossen, Taiwan zu verteidigen. Sollten die Chinesen angreifen, gehört Taiwan zu einer von den USA geführten Koalition, die zum Ziel hat, Chinas Einfluss in Asien einzudämmen. Das heisst nicht, dass es zum Krieg kommen muss. Aber die Möglichkeit ist da.

Weltwoche: Was sind Chinas Ziele, abgesehen von der Rückeroberung Taiwans?

Mearsheimer: Die Chinesen verfolgen ihre eigene Monroe-Doktrin. Sie wollen ein regionaler Hegemon sein und versuchen alles, um die Amerikaner aus Ostasien zu verdrängen. Ich mache ihnen keinen Vorwurf deswegen. Aber die Amerikaner und die meisten Nachbarn Chinas wollen kein hegemoniales China, was verständlich ist. Es besteht also ein sicherheitspolitischer Wettbewerb zwischen den USA und China. Und viele ostasiatische Länder haben sich mit den USA gegen China verbündet.

Weltwoche: Ist die Furcht vor China gerechtfertigt? Ist China eine Bedrohung für die Welt?

Mearsheimer: Aus der Sicht der Amerikaner ist China ein gefährlicher Widersacher, ein Feind. Die USA sind darauf bedacht, die führende Grossmacht zu bleiben. Entscheidend dafür ist die Kontrolle über die Spitzentechnologie. Die USA wollen nicht, dass China in der Lage ist, hochentwickelte Produkte herzustellen. Die Chinesen werden sich darum an die Europäer wenden, um ihre technischen Fähigkeiten zu verbessern. Und die Europäer werden diese lukrative Geschäftsmöglichkeit gerne nutzen, was wiederum die Amerikaner verärgern wird. Für die USA ist China eine Bedrohung, für Europa eine Chance.
«Wenn die USA anfangen zu gewinnen, gibt es einen Atomkrieg.»

Weltwoche: China wird Europa und die USA entzweien?

Mearsheimer: Daran gibt es für mich kaum einen Zweifel.

Weltwoche: Die USA galten lange als Leuchtturm der Freiheit und des Common Sense. Wie ist das heute? Haben die USA, herausgefordert von China, eine Identitätskrise?

Mearsheimer: Es fällt den USA schwer, sich an die neuen Verhältnisse auf der Welt anzupassen. Ab Ende des Kalten Kriegs bis etwa 2017 gab es fast dreissig Jahre lang einen unipolaren Moment. Die USA waren in dieser Zeit die einzige Grossmacht. Nun sind wir in eine multipolare Weltordnung eingetreten, in der es zwei Grossmächte gibt, die USA und China, daneben ein schwerbewaffnetes, zu allem entschlossenes Russland.

Gleichzeitig stecken die USA an der Heimatfront in Schwierigkeiten. Es gibt eine starke Polarisierung im Land. Die Leute auf beiden Seiten der Kluft reden kaum mehr miteinander. Werte wie die Redefreiheit sind bedroht. Es ist schwierig, zu sagen, wohin das genau führen wird. Sicher ist, dass es viele Leute gibt, die sich um Amerikas Zukunft ernsthaft sorgen, mich eingeschlossen.

Weltwoche: Eigentlich ist es verrückt: Russland und China haben den Kommunismus abgelegt, die Grossmächte sind sich philosophisch näher als je zuvor, trotzdem brodelt es.

Mearsheimer: Politisch gesehen gibt es durchaus Unterschiede. China und Russland sind Autokratien, die USA eine liberale Demokratie.

Wirtschaftlich gab es eine Annäherung, das ist richtig. Wenn mir jemand sagt, China sei ein kommunistisches Land, antworte ich, wir sollten uns wünschen, es wäre so. Denn wenn China ein kommunistisches Land wäre, wäre es bankrott und keine Herausforderung für die USA. China ist zu einer Herausforderung geworden, weil es das kapitalistische Spiel so hervorragend beherrscht.

Weltwoche: Wie wichtig ist in einer solchen Situation ein neutrales Land wie die Schweiz?

Mearsheimer: Angesichts der geografischen Lage der Schweiz halte ich ihre Neutralität für sinnvoll. Wie wichtig ist das für den Rest der Welt? Ehrlich gesagt, die Schweiz ist zu klein, um die Konflikte der Grossmächte zu beeinflussen. Darum ist es für sie wohl am besten, sich nicht einzumischen.

Weltwoche: Was muss getan werden, um einen dritten Weltkrieg zu vermeiden? Was ist Ihr Ratschlag an Joe Biden, Wladimir Putin und Xi Jinping?

Mearsheimer: Es gibt nicht viel, was sie tun können, wenn wir uns die Struktur des internationalen Systems ansehen. Wir werden einen intensiven Sicherheitswettbewerb zwischen den USA und China einerseits, zwischen den USA und Russland andererseits erleben. Ich sehe in beiden Fällen keine Möglichkeit, dem zu entkommen. Wir müssen darauf hoffen, dass die Grossmächte diesen Wettbewerb austragen können, ohne dass er in einen Krieg ausartet.

Weltwoche: Professor Mearsheimer, Sie sind einer der ganz wenigen Intellektuellen im Westen, die sich trauen, öffentlich die Politik der eigenen Regierung zu kritisieren. Wie erleben Sie die Debatte um den Ukraine-Krieg dieser Tage?

Mearsheimer: Wir sind unfähig, offen über die Ursachen, das Verhalten und die Folgen dieses Kriegs zu diskutieren. Es ist bemerkenswert, wie sehr die Mainstream-Medien im Westen zum Propaganda-Arm der westlichen und ukrainischen Regierungen geworden sind. Jeder, der diese Erzählung in Frage stellt, wird angegriffen und ausgegrenzt. Das ist bedauerlich.

Weltwoche: Wo genau setzt die Kritik an Ihrer Position ein?

Mearsheimer: Die Schlüsselfrage lautet: Wer ist für diese Katastrophe in

der Ukraine verantwortlich? Die Geschichte, die wir im Westen erfunden haben, besagt, dass Wladimir Putin dafür verantwortlich ist. Es heisst, dieser Krieg sei unprovokiert erfolgt. Das ist ein wichtiges Wort: unprovokiert. Aus heiterem Himmel habe Putin beschlossen, die Ukraine zu erobern, und wenn er mit der Ukraine fertig sei, werde er andere Länder erobern.

Weltwoche: Und dann kommen Sie und sagen, das sei falsch . . .

Mearsheimer: . . . und ich sage es schon seit 2014. Schauen Sie, die Russen haben den Westen seit April 2008 unablässig gewarnt. Der Westen ignorierte diese Warnungen und drängte weiter darauf, die Ukraine in die Nato und in die Europäische Union einzubinden. Er förderte eine ihm genehme Revolution in der Ukraine, er bewaffnete die ukrainische Armee für den Bürgerkrieg gegen die Russen im Donbass. Wer diese Fakten akzeptiert, muss zum Schluss kommen, dass die Russen einen Selbstverteidigungskrieg führen, der durch den Westen provoziert wurde. Aber das wollen unsere Eliten nicht hören, weil es ihnen die Verantwortung für diese Katastrophe überträgt.

Weltwoche: Was motiviert Sie, Ihre Argumente gegen all die Widerstände vorzutragen?

Mearsheimer: Ich finde, wenn man Professor an einer Universität ist, also eine geschützte Position innehat, ist man verpflichtet, der Macht die Wahrheit zu sagen. Wenn Sie mit der Politik Ihrer Regierung nicht einverstanden sind, sollten Sie das sagen. Wenn Sie mit ihr einverstanden sind, sollten Sie das auch sagen. Sie müssen nicht alles kritisieren.

Weltwoche: Im Kalten Krieg gab es schon einmal ein ausgeprägtes Lagerdenken. Hier die Guten, da die Bösen. Wie ist es heute im Vergleich zu damals?

Mearsheimer: Es ist heute viel ausgeprägter. Der amerikanische Russland-Historiker Stephen Cohen sagte vor seinem Tod, dass es im Kalten Krieg viel einfacher gewesen sei, die sowjetische Position zu stützen. Wer heute Verständnis für die Russen zeigt, wird sofort angegriffen. Die Russophobie im Westen ist wirklich bemerkenswert.

Weltwoche: Was tun Sie, wenn Ihnen die Kritik zu viel wird? Gehen Sie joggen, lesen Sie ein Buch? Was ist Ihre Überlebenstechnik in diesen Tagen?

Mearsheimer: Ich bin die Kritik inzwischen gewohnt. Ausserdem bin ich überzeugt, dass ich recht behalten werde. In zwanzig Jahren, wenn die Historiker auf diese Zeit zurückblicken werden, wird es eine Fülle von Beweisen dafür geben, die meine Sicht der Dinge stützen. Allein die Tatsache, dass das Establishment jeden Widerspruch unterbindet, spricht Bände. Meine Mutter hat mir als kleinem Jungen schon beigebracht, dass man mit Fakten und Logik nicht zu schlagen ist. Wenn es einfach wäre, meine Argumente zu widerlegen, würde man mich zu Wort kommen lassen. Aber es ist nicht einfach, meine Argumente zu widerlegen. Deshalb greift man die Person an. Das ist nichts Neues.